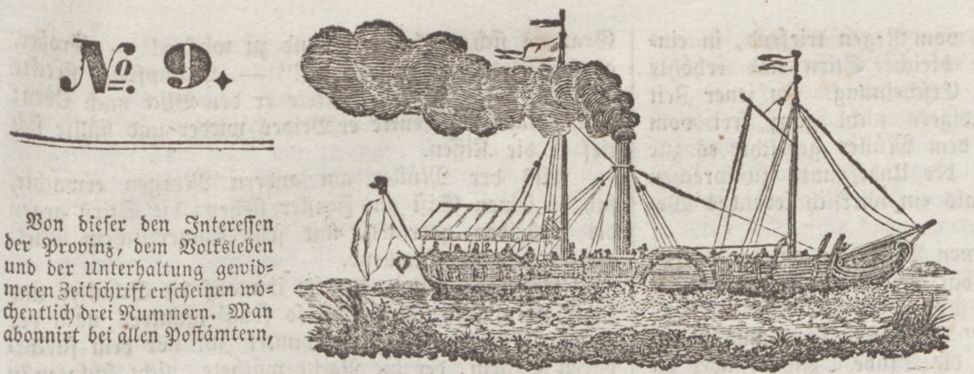
№ 9.

Sonnabend, am 19. Januar 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Räuberstein.

Erzählung
von
Martha von der Höhe.

Motto.

So wie nützliche Thätigkeit die Grundlage häuslicher Glückseligkeit und bürgerlicher Wohlfahrt ist; so sind dagegen Arbeitsscheu und Müßiggang die Quellen, aus denen der, Anfangs unscheinbare, allmälig sich vergrößernde und endlich reißend anschwellende Strom des Verderbens entspringt.

Rauhe Oktoberstürme schüttelten die fast entlaubten Bäume; knarrend schlugen die alten Aeste an einander und die jungen Zweige zitterten und schwankten, daß es ertönte, wie banges Winseln und Seufzen. Der Waldbach rauschte, die Mühlräder klapperten, weit hin schallend durch die finstere Nacht, und der Regen goß in Strömen.

Die Wanduhr gab die zehnte Stunde an. „Amen!" sagte der alte Müller und schlug die Hauspostille zu; dann stand er langsam auf und indem er das schwarz gebundene, mit silbernen Eckstücken und Klammern verzierte Buch auf den Kamin legte, sagte er, schwer seufzend: „wohl Jedem, der heute am sichern Heerde sitzen kann, und nicht, obdachlos umherirrend, dem grausen Unwetter preis gegeben ist."

Mutter Margarethe stellte das Rad zur Seite und erwiederte traurig: „so gut wird es leider nicht Jedem; wissen wir denn, ob nicht auch Er in der wilden Nacht umherirrt? ob ihm nicht vielleicht die Stätte mangelt, wo er sein Haupt zur Ruhe betten kann? O Gott; wenn ich mir das so recht denke, da kommen, statt des Schlafs, Thränen in diese alten Augen." —

Da erschallte erst leise, zögernd, dann lauter, ein Pochen an der Hausthür. „Ermuntere Dich, Hannes! und öffne, es klopft Jemand; hurtig, Bube!" rief der Müller und schüttelte den Lehrling, welcher in der Ecke am warmen Ofen, über der Abendvorlesung seines Meisters eingeschlafen war. Hannes ergriff die Lampe, taumelte, noch schlaftrunken, hinaus und öffnete die Thür; schlug sie aber, aufschreiend, schnell wieder zu und stürzte mit dem Angstruf: „ein Gespenst!" in die Stube zurück. „Du bist ein Thor, oder noch im Traum!" schalt der Müller und ging hinaus, selbst nachzusehen, wer der späte Gast sei. — Doch auch ihn überlief ein Schauer beim Anblick der Gestalt, welche ihm, als er geöffnet, entgegen trat. Es war diese ein Mann von etwa dreißig Jahren, dessen starre, todtbleiche Züge und eingesunkene Augen, deren Lider sich, als wollten sie den Ausdruck eines tiefen, schneidenden Weh's verbergen, zur Hälfte schlossen, einen Herz erkältenden Eindruck auf den alten Mann machten.

Der Fremde war in einen, einst gut gewesenen, jetzt abgetragenen, ganz durchnäßten Mantel gehüllt;

sein schwarzes Haar hing, vom Regen triefend, in einzelnen Strähnen um die bleiche Stirn und erhöhte noch das Geisterartige der Erscheinung. In jener Zeit waren selbst die Verständigern nicht ganz frei vom Aberglauben, und auch dem Müller gereichte es zur Beruhigung, als endlich der Unbekannte zu sprechen begann und sich dadurch als ein wirklich lebendes Wesen kund gab.

„Vergönnt einem armen Wanderer ein schützendes Obdach, lieber Meister!" bat dieser, mit scheuer, leiser Stimme.

„Von Herzen gerne!" erwiederte Jener und führte den scheinbar Kranken in die Stube. Als er über die Schwelle trat, zitterte er heftig. „Ihr habt Euch ein Erkältungsfieber zugezogen;" sagte der Müller und geleitete den Gast sogleich zum warmen Ofen. Margarethe befreite ihn von dem nassen Mantel; Hannes schürte ein loderndes Feuer im Kamin an; der Schein beleuchtete hell des Fremden bleiches Antlitz; er schien es nicht ertragen zu können und bedeckte die Augen mit der Hand.

Während des bereitete die Müllerin ein stärkendes Warmbier, von welchem jedoch der Gast nur wenig genoß; und eben so wenig geneigt, oder fähig schien, in das Gespräch einzugehen, welches der Hausherr mit ihm anzuknüpfen suchte.

„Ihr seid erschöpft und Ruhe thut Euch Noth!" bemerkte endlich der Müller und wies dem Kranken ein warmes Lager an; während auch er und seine Hausgenossen die ihrigen suchten.

Feuer und Lampe waren erloschen; der Fremde richtete sich im Bette auf; sein Auge schweifte im Zimmer umher, als könne er, ungeachtet des völligen Dunkels, das ihn umgab, die Gegenstände um sich erkennen. Die Wanduhr bewegte sich in gleichförmigen, eintönigen Schwingen; dazwischen hörte er die tiefen Athemzüge des alten Müllers; Mutter Margarethe seufzte einige Male im Traum und rief mit so schmerzlichem Ausdruck den Namen: „Heinrich," daß es dem Gast in der Seele wehe that. Endlich begann er ein unhörbares Selbstgespräch. „O!" seufzte er; „wie ist hier noch Alles ganz so, wie ehemals; dieselben traulichen Umgebungen, dieselbe Ruhe, dieselbe Theilnahme für Anderer Leiden, und — o Gott! wohl immer noch dieselbe Liebe für den — Unwürdigen. — Nur ich bin nicht mehr Derselbe! — Wie? bin ich denn ein Anderer geworden, als ich damals war, da ich noch in aller Fülle der Empfindung fröhlich in den Tag hinein lebte? Da mir noch auf jeden Tritt ein Paradies folgte? — Ja! — In mir ist es anders geworden! Furchtbare Schreckgestalten drängen sich zwischen Damals und Jetzt; und dies Herz ist todt; — aus ihm fließen keine Entzückungen mehr; die allgewaltige, belebende Kraft, mit der ich einst Welten um mich schuf, sie ist dahin — oder vielmehr sie ist nur noch fähig, im Reiche des Todes, der Nacht und des Grauens sich zu bewegen und zu wirken! — Großer, großer Gott! erbarme Dich!" — Krampfhaft streckte er die Hände, flehend richtete er den Blick nach Oben; doch schaudernd senkte er Beides wieder und hüllte sich tief in die Kissen.

Als der Müller am andern Morgen erwachte, sah er seinen Gast am Fenster stehen; die Stirn gegen die Scheiben gedrückt, mit sehr schmerzlichem Blicke die Gegend überschauend.

Er trat zu ihm, klopfte ihn auf die Schulter und sagte freundlich: „Schon so früh' munter, nach der gestrigen Strapaze? oder konntet Ihr vor dem furchtbaren Sturm, der die Nacht wüthete, nicht schlafen?" Der Angeredete fuhr, wie aus tiefen Gedanken, empor, drückte mit unverkennbarer Innigkeit des alten Mannes Hand und sagte, traurig auf sein Herz deutend: „guter Meister, wenn's h i e r stürmt und tobt, da bedarf's des Sturmes da draußen nicht, den Schlaf zu verscheuchen!" — „Freilich wohl!" erwiederte Jener; „es heißt ja: Unschuld und ein gut Gewissen, sind ein sanftes Ruhekissen! aber es sollte mir leid um Euch thun, wenn's in Eurem Innersten nicht so ganz ruhig wäre." — „Nun, so bemitleidet mich, denn ich bin ein sehr, sehr unglücklicher Mensch!" rief der Fremde leidenschaftlich.

Der Müller stutzte; Jener fuhr fort: „ich will Euch meine Geschichte erzählen; wenn die Leute sich entfernt haben; nur Ihr und Mutter Margarethe dürft mich hören." —

Nachdem nun das gemeinschaftliche Frühstück eingenommen, und die Dienstleute hinaus an ihre Arbeit gegangen waren, begann der Fremde zu erzählen, wie folgt:

„Ich bin das einzige Kind guter, redlicher Eltern, die aber leider, durch zu große, falschverstandene Zärtlichkeit verleitet, den unglücklichsten Mißgriff bei meiner Erziehung begingen, indem sie mich nie an Gehorsam und nie an Arbeit gewöhnten. Von je war ich vollkommen Herr meines Willens, meiner Handlungen und meiner Zeit; und ach! mein kindischer, unreifer Verstand wußte keinen guten Gebrauch von dieser Freiheit zu machen.

Ich gab mich gänzlich dem Müßiggange hin; es heißt ja: „Müßiggang ist alles Unglücks Anfang." — Bei mir bewährte sich dieser Satz auf die traurigste Weise. Geboren mit trefflichen Anlagen des Herzens und Geistes, bedurfte es wohl nur einer sorgsam leitenden Hand, um den in mir ruhenden Keim zur Blüthe zu entfalten und gute Früchte aus demselben zu ziehen; aber da war Niemand, der sich meiner annahm, der das in mir schlummernde Gute weckte und pflegte; ich war mir ganz selbst überlassen. So schuf ich mir denn meine eigene Welt: eine schöne, glänzende, blühende Ideenwelt und war ein glückliches Kind. Aber — dies Glück währte nicht lange; meine Phantasie leitete mich unvermerkt auf Abwege; ich gewann

ganz falsche Lebensansichten; und wieder war Niemand, der diese berichtigte, der den Irrenden auf die rechte Bahn zurück führte. Ich wurde überspannt; die niedere Sphäre, in der ich geboren, widerte mich an; das heimathliche Thal ward mir zu enge; Tagelang schweifte ich in den entlegenen Bergen umher, ganze Nächte lag ich am Ufer des Meeres und weinte heiße, heiße Thränen unverstandener, unbestimmter, aber brennender Sehnsucht: über das Weltmeer hätte ich fliegen, mit den Zugvögeln zum fernen Süden ziehen mögen! —

So war ich sechszehn Jahre geworden; sechszehn Jahre; — es ist entsetzlich! — Die besten Lebensjahre, die schöne Jugendzeit, die keine Thräne der Reue zurückweint, hatte ich hingebracht mit — Nichtsthun, — mit nutzlosem Umherstreifen durch Wald und Flur.

Jetzt ging plötzlich eine völlige Umwandlung mit mir vor: das Leben in der Ideenwelt, von welchem mich keine Uebung körperlicher Kräfte und wirksamer Thätigkeit abzog, wodurch mir dasselbe immer wieder neu und anziehend erschienen wäre, fing, eben weil ich ganz allein darauf angewiesen und beschränkt war, endlich an, mich zu langweilen; ich fühlte, daß die hinter mir liegenden Jahre unwiederbringlich verloren seien; aber ich meinte, nur in Hinsicht darauf, daß ich in ihnen das Leben nicht so genossen, wie ich es Andere meines Alters genießen sah; ich wollte das Versäumte nachholen. In dem bisher so stillen, schwärmerischen Knaben erwachte ein Hang zu wilder Lustbarkeit und ich gab mich demselben ungescheut und ungezügelt hin. Ich verfiel aus einem losen Schwank in den andern; neckte die Nachbarn, wo ich wußte und konnte; täglich liefen neue Klagen über mich bei meinem Vater ein. — Dieser freute sich Anfangs darüber, daß ich, wie er sich ausdrückte, aufgeweckter und lebensfroher geworden; endlich aber, als die Klagen sich täglich mehrten, fiel es ihm doch ein, ob nicht vielleicht durch eine geregelte Thätigkeit mein Muthwille zu zügeln sei. Er forderte mich auf, ihn in seinem Geschäfte zu unterstützen und wollte mich darin unterweisen; es war zu spät: — „Arbeiten?!“ rief ich und schauderte vor dem ungewohnten Joch zurück. Mein Vater ermahnte mich, ihm den schuldigen Gehorsam nicht zu versagen: „Gehorchen soll ich? nimmermehr! ich war ja frei von frühester Kindheit an!“ — rief ich entsetzt und floh in meine Berge und kehrte nicht in das Vaterhaus zurück.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Flaggen.

Eine sehr zerstreute Dame traf in Gesellschaft eine ihrer Bekanntinnen, welche vor Kurzem Wittwe geworden war. „Ach, Sie haben Ihren guten Mann verloren, wie beklage ich Sie!“ sprach sie nach der ersten Begrüßung, zu ihrer Freundin gewandt. Gleich darauf aber wieder in ihre Zerstreuung versinkend, sagte sie: „Hatten Sie nur den Einen?“

— In der eleganten Zeitung ist erzählt: daß Göthe einst der damals so berühmten Schauspielerin Händel-Schütz, die jetzt in gänzlicher Vergessenheit lebt, die weise Lehre gab, sich niemals gegen einen Rezensenten zu vertheidigen, und wenn dieser auch behaupten sollte: sie habe einen silbernen Löffel gestohlen.

— In den Privatconcerten zu F. sangen gewöhnlich Dilettanten aus der Stadt. Ein durchreisender Sänger ward gebeten, sich hören zu lassen. Unter andern ward das Duett aus dem unterbrochenen Opferfeste gewählt: Wenn mir Dein Auge strahlet. Die Dame aus der Stadt, die es mit ihm sang, fand es anstößig, sich mit dem Fremden zu dutzen und sang: „Wenn Ihnen mein Auge strahlet 2c.“

Epigrammatisch-humoristische Kleinigkeiten.

Grabschrift des X.

Ohne Herz war stets sein Lebenslauf,
Als er starb gab er den Geist nicht auf.

Der Versifex und der Lügner.

In lauter Versen spricht Arist
Und nie gelingt ihm ein Gedicht,
Jedoch die reinste Dichtung ist,
Was Star, der Lügner, spricht;
Vereint fürwahr besitzen sie
Poetisches Genie.

Auf einen Windbeutel, welcher erstickte.

Dein ganzes Leben war nur Wind,
Was dich erhielt, war Nichts, als Wind,
Was von dir kam, war auch nur Wind,
Doch weil dir fehlte Luft und Wind,
Ging jetzt dein Geist hin in den Wind.

Des Bibulus Erklärung.

Ich trinke für gewöhnlich Wein;
Doch fehlet dieser mir,
Muß ich mit Schnaps zufrieden sein;
Fehlt dieser auch, dann trink' ich Bier;
Doch daß auch dies mir je gebricht,
Das überleb' ich nicht! —

Auf einen Stutzer.

Dein Kleid ist immer elegant,
Du tanzest wie der Wind,
Drum wirst du auch mit Recht genannt:
Ein eleganter Wind. —

Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

⁎ Der durch Tiek in die Lesewelt eingeführte Novellist Berthold, ist ein Fräulein Steinbald in Dresden.

⁎ In Rußland reiset man mit Postpferden beinahe so schnell, wie jetzt mit dem Dampfwagen. Man fährt in 1½ Stunden 4 deutsche Meilen. Der Kaiser macht die Strecke von Petersburg nach Moskau, hundert Meilen betragend, einschließlich des Aufenthalts und Pferdewechsels, stets in 36 Stunden, eine Reise des Monarchen nach Berlin, ungefähr 230 Meilen, wurde in 90 Stunden zurückgelegt. Ein deutscher Reisender rühmt die russischen Postbeförderungen mit diesen Worten: ich bin in dem Lande so gefahren, daß mir die großen Werstpfähle so schnell vor den Augen vorüber eilten, daß es mir vorkam, als sähe ich einen Staketenzaun.

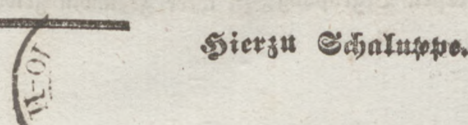
⁎ Jedes Volk hat seine charakteristischen Eigenthümlichkeiten. In Ungarn, dem Paradiese der Tabakraucher, herrscht eine wahre Manie auf seltene und ausgezeichnete Tabakspfeifen, die so weit geht, daß man für manches Exemplar Tausende von Gulden bezahlt. Solche Pfeifen erlangen eine historische Celebrität, und man nennt berühmte Namen als ihre frühern Besitzer. Es gibt Cavaliere, welchen ihr Pfeifenvorrath nicht um 20,000 fl. feil ist. Die Meerschaum-Pfeifenköpfe sind die vorzüglichsten. Die auf ihnen angebrachten Reliefs sind meistentheils wahre Kunstwerke. Auf den Alterthümern derselben ist gewöhnlich die Jahrzahl angebracht, womit jedoch nicht selten großer Mißbrauch getrieben wird, so daß die Jahrzahl ein Alter von Jahrhunderten angiebt, während der Kopf vielleicht kaum Decennien zählt. Den rechten Praktikern in diesem Fache steht ein weites Feld der Industrie offen, und es wird mitunter viel Verfälschung und Betrug getrieben. Den alten erfahrenen Liebhabern wird ein solcher aber nur höchst selten gespielt, und es versuchen sich jene Ritter auch gewöhnlich nur an Neulingen.

⁎ Die schwedische Regierung geht mit Recht von dem Grundsatze aus, daß alle auf Gewinn berechneten industriellen Unternehmungen nur in den Händen der direkt dabei interessirten Privaten am zweckmäßigsten behandelt werden, und nur da den höchst möglichen Ertrag geben. Deßhalb findet man in Schweden keine Bergwerke, keine Fabriken ꝛc., die für Rechnung der Regierung betrieben werden; ja die constitutionellen Gesetze beschränken sogar sehr die Befugniß der Staatsregierung, als commerzieller Speculant aufzutreten.

⁎ Aus * schreibt man: Wie wenig die Rechtsgelehrten zuweilen thun, um das Mißtrauen gegen sie zu versöhnen, mag ein kleiner Vorfall beweisen, der sich vor kurzem hier ereignete. Jemand hatte eine Erbschaft in Holland gethan und ging zu einem Justizrath, um diesen zu fragen, ob er durch dessen Vermittelung nicht das Erbe aus Amsterdam erhalten könne. Der Rechtsgelehrte ließ sich darauf nicht ein, sondern gab ihm den Rath, sich direkt an einen holländischen Advokaten zu wenden; am nächsten Tage aber schickte er dem Frager eine Liquidation über zwei Thaler für gehabte Consultation. Empört darüber, eilte er zu einem andern Justizbeamten, und bat, ihm zu sagen, ob er diese zwei Thaler zahlen müsse? Allerdings, versetzte dieser, die Forderung ist vollkommen gesetzlich, und indem Sie mich consultiren, geben Sie mir das Recht, dieselben Ansprüche zu machen.

⁎ Die Deutschen sind geborne Schulmeister. Nächst dem Classificiren, Disputiren und Dociren ist die größte Lust eines echten Germanen heutiger Zeit das Examiniren. So hat ein speculativer Kopf im „allgemeinen Anzeiger" entdeckt, daß man bis jetzt nur die Mannspersonen verschiedenartigen Prüfungen unterwarf, während die Frauenzimmer frei ausgingen. Sofort wird der Vorschlag gemacht, man solle auch mit den Jungfrauen ein Examen anstellen; sonst dürfen die armen Mädchen nicht in den Ehestand treten. Sie müssen zuvor eine Berufsprüfung aushalten, eine Lehre über die Behandlung des Gesindes ausarbeiten, einen tüchtigen Kuchen backen, den die Prüfungscommission verschlingt, verschiedene Wäschen halten und endlich zur Probe ein Kind erziehen.

⁎ Ein merkwürdiger Auftritt kam kürzlich in dem Concertsaale des Conservatoires zu Paris vor. Berlioz gab ein Concert und ließ seine Symphonien aufführen, die bekanntlich eben so sehr den Beifall aller Kenner besitzen, als seine letzten Compositionen und seine dramatische Musik getadelt werden. Nach beendigtem Spiele ging Paganini, der schon während der Aufführung die unruhigsten Zeichen von Beifall gegeben hatte, aus seiner Loge heraus und in das Orchester hinab. Hier umarmte er Berlioz mit großer Inbrunst und sagte ihm: Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihren Füßen werfe, voll Bewunderung für Ihr herrliches Werk. Am nächsten Tage erhielt Berlioz von Paganini ein Billet folgenden Inhaltes: Seit Beethoven ist Niemand aufgetreten, der so großartige Compositionen, wie Sie, schuf; vergönnen Sie mir, Ihnen, als einen schwachen Ausdruck von Bewunderung und Verehrung die Summe von 20,000 Fr., die ich für Sie bei Herrn von Rothschild niedergelegt habe, zustellen zu dürfen. — Der Vorfall wird von den Pariser Journalen verbürgt, so unglaublich er auch bei Paganini's Geize erscheint. —



Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 9. **Am 19. Januar 1839.**



Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 16. Januar. Der Kaufmann von Venedig. Schauspiel in 3 Akten, von Shakespeare. Nach Tieks Bearbeitung.

Eine verunglücktere Vorstellung, als diese, ist mir, trotz dem, daß ich in der Beziehung schon Großes erlebt habe, noch nicht vorgekommen. Den Darstellern — nur einige ausgenommen — kann zum Ruhme nachgesagt werden, daß ihnen das Unglaublichste gelang: den Geist Shakespeare's aus seinem Kaufmann von Venedig zu verbannen. Es war, als wollte man sich den Spaß machen, das Stück aus dem Stegreife zu spielen. So sehr es mir um den Benefizianten, Hrn. Galster, (der allein, als Shylok, sich Mühe gab und zeigte, daß ihn der gewaltige Geist, der diese Meister-Schöpfung durchströmt, erfaßt hatte und zu der feurigsten Anstrengung hinriß), leid that, daß das Haus leer blieb, so beneide ich doch Jeden, der nicht im Theater war.

Den 17. Januar. 1) Der gerade Weg der beste, Lustspiel in 1 Akt, von A. v. Kotzebue. 2) Wohnungen zu vermiethen. Komisches Gemälde in 5 Rahmen, von Louis Angely.

Das erste Stück ging wenigstens auf geradem Wege, ohne zu straucheln und holprig zu werden. Hr. Mayer, Elias Krumm, hob die Ruhe des Schleichers, das trockene, kriechende Wesen, nicht in genügendem Maaße hervor. Mad. Weise (Frau Krebs) und Hr. Pegelow (Schulmeister) verdienen Erwähnung. Doch die Aufführung der zweiten Fadaise übertraf noch die des Kaufmanns von Venedig. Großer Shakespeare, vergib mir die Zusammenstellung! — Was nützen die Anstrengungen weniger Einzelnen, was nützte namentlich das gute Spiel des Hrn. Pegelow (Petermann), da von allen Seiten hemmend und störend gegengewirkt wurde? Die weite Gehaltlosigkeit eines solchen Stückes muß man durch eine rasche, fest eingeübte Vorstellung zusammendrängen. Werden denn wirklich Proben vor den Aufführungen gehalten? Es wird mit jedem Abende lauher und matter und wenn es so fort gehet, wird bald die Kritik verstummen müssen, weil ihr die Worte ausgehen, um den gebührenden Tadel zu bezeichnen.

Julius Sincerus.

Concert.

Am 17. Januar, Mittags von 12 bis 2 Uhr, gab Hr. Joseph Reichel mit seiner Gattin ein Concert im Saale des Artushofes. Mad. Reichel sang eine Canzonetta, von Manna und eine Arie aus Mozarts Titus, beide mit sicherer und reiner Stimme. Hr. Reichel ließ die Kraft seiner Baßstimme, welche er in einem Grade in seiner Gewalt hat, daß bei dem Stimmansatze die Töne, wie auf einen Wink, seinem Willen folgen, ohne daß er dabei die kleinste Anstrengung zu haben scheint, gewaltig an die Herzen der Zuhörer schlagen, in die sich zugleich die mildesten Töne hineinschmeichelten, so daß Schillers Worte trefflich auf seinen Gesang passen:

Wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang!

In der Baß-Arie aus der diebischen Elster zeigte er, wie er mit der Kraft seiner Stimme gewandt und zierlich spielen könne, in Mozart's „In diesen heiligen Hallen" ließ er sie in ihrer eindringenden Stärke ertönen. Meyerbeer's „Mönch," besonders durch die vielen und langen Intervallen für den Sänger schwierig, eine Composition, in der die Feuerwogen der Leidenschaft als Tonwellen gewaltig brausen und an das beengende Steinufer des Zwanges schlagen, um es zu zertrümmern, hinterließ einen erschütternden Eindruck. In einem Duett aus Rossini's Tell, das der Concertgeber mit Hrn. Rath sang, erprobte sich auch letztrer als geübter Sänger. Hr. Rath thut sehr recht, seine Stimme nicht anzustrengen, denn während die erzwungene Kraft doch nicht den Eindruck einer natürlichen machen kann, würde dadurch ihrer Lieblichkeit Einbuße geschehen. Eine einleitende Concert-Ouverture von Hrn. Markull ist mit Fleiß und Gründlichkeit, die sich in dem Streben dieses jungen Mannes überall erfreulich kund geben, ausgearbeitet, eine angenehme Melodie geht durch, und eine angebrachte Fuge gibt dem Ganzen zwar eine ernste Richtung, zeigt aber auch, daß der Componist eine solche habe. Von Hrn. Kapellmeister Voigt wurde ein Potpourri für die Klarinette, von Kummer, ganz vorzüglich vorgetragen. Hr. Voigt ist Meister auf der Klarinette, und man läßt sich durch die reinen, schmelzenden Töne, die er

ihr entlockt, gern in süße Träume wiegen. Bei der Begleitung der Canzonetta stimmte das Violoncell um einen viertel Ton tiefer, als das Clavier, wodurch sich in den Ohrenschmaus auch ein Ohrenzwang mischte.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Vor einigen Tagen reiste hier der Baß-Buffo und Komiker Hr. Börner, der in der letzten Zeit auf dem zweiten Theater in Hamburg sehr gefallen und auch einige französische Stücke zweckmäßig für die deutsche Bühne bearbeitet hat, durch. Hrn. Börners Virtuosität in einigen komischen Rollen ist bekannt, und wir können nicht begreifen, warum er hier nicht zum Auftreten gelangte. Es wäre doch wenigstens in die alltägliche Einförmigkeit unserer Vorstellungen einige Abwechselung gekommen.

— Das Nervenfieber grassirt hier sehr, und das städtische Lazareth ist bereits so besetzt, daß für jetzt Kranke nur noch unentgeldlich darin aufgenommen werden, während sonst auch gegen Zahlung die Unterbringung Kranker in dieser trefflichen Heilanstalt offen steht. — Ein durch das Nervenfieber herbeigeführter, das allgemeine Mitgefühl recht sehr in Anspruch nehmender Todesfall, ist der eines jungen Ehepaares; — in dem Intell. Blatt vom 17. d. M. zeigte die Frau des Chirurgus Ebner den am 15. erfolgten Tod ihres Ehegatten an, und als die Anzeige in's Publikum kam, war auch die Wittwe dem Gatten bereits in's Jenseits gefolgt. Das junge Paar hatte vereint nur sechs Monate, diese aber in einer sehr glücklichen Ehe gelebt.

— Die Diebstähle werden jetzt hier zu einer betrübenden Alltäglichkeit. Aus einer Bretterbude auf der Kämpe wurden 350 Pfund Eisen gestohlen. Ein Raub, der eisenschwer auf den Dieben lastet. Diese entwickeln so die unermüdlichste Thätigkeit. Besonders aber scheinen sie es auf die Fremden abgesehen zu haben, wenn diese ihre Wagen auf der Straße nicht unter gehöriger Aufsicht stehen lassen.

— In der Oelmühle auf Niederstadt wurde am 14. Januar einem Knaben, durch eigene Unvorsichtigkeit, die eine Hand von dem Getriebe der Maschine völlig abgerissen.

— Zum hiesigen Bibliothekar und Antiquarius B. kam vor einigen Tagen ein Mütterchen, deren Aeußeres verrieth, daß sie vom Lande sei, und fragte nach Nagels Rechenbuch. B. besaß es und beide wurden bald Handels eins. Wenige Minuten nach Entfernung der Käuferin, kam diese jedoch mit der ängstlichen Frage zurück: das Buch ist doch wohl nicht von einem Lutheraner gemacht? denn es ist für einen katholischen Lehrer gekauft.

— Bei Ebendemselben kam vor Kurzem eine anständig gekleidete Dame, und fragte nach Ellendts lateinischem Lesebuche; dieses wurde ihr mit der Bemerkung des genauesten Preises gereicht. Als sie aber das Titelblatt las „Lateinisches Lesebuch, für die untern Klassen des Gymnasii" gab sie das Buch mit der Aeußerung zurück: dieses sei für ihren Sohn nicht brauchbar; denn derselbe besuche eine andere Schule.

— Ein altes Sprichwort sagt: Der Krug geht so lang zu Wasser, bis der Henkel bricht, eine Redensart, wovon zwar Jeder weiß, was sie besagen will, die aber, an und für sich betrachtet, ohne Sinn ist. Könnte ein Krug gehen, so würde er sich auch nach gebrochenem Henkel die Bewegung zum Wasser machen, was, da er getragen werden muß, bei ihm ohne Henkel aufhört. Ja wohl! — seufzt manche sorgsame Hausfrau — das weiß ich am besten, wie oft ich neue Wasserkrüge kaufen muß, denn der Weg nach dem Springquell ist der schlechteste und schlüpfrigste, den jetzt ein Dienstbote gehen kann, das will viel sagen, und dabei bin ich noch froh, daß bei dem Ausglitschen meiner Dienstboten nur der Krug den Henkel, und nicht diese selbst Arm und Bein brechen. Doch da es bei unsrer Stadtverwaltung nur nöthig ist, auf einen Mangel leise hinzudeuten, um ihn bald gehoben zu sehen, so wird es wohl auch mit jenem Wege alles Wassers gute Wege haben, und er selbst zu einem bessern umgeschaffen werden.

— In unserer Niederung wird häufig, wenn das Trauergefolge vom Kirchhofe zurückkehrt, im Sterbehause eine gute Abendmahlzeit aufgetischt, und dann suchen sich die Trauergäste durch Solospiel zu erheitern.

Alter des Dessauer Marsches.

Wie alt ist der Dessauer Marsch und wie lange hat er sich erhalten? Den ganzen 7jährigen Krieg hindurch führte er das preußische Heer zum Kampf und Sieg und Jahrelang belebte er seine Paraden, seine Zapfenstreiche. Noch vor wenigen Jahren verarbeitete ihn Friedrich Schneider in Dessau zu einer heitern Ouverture, die wiederum aller Orten ansprach, wo sie zur Aufführung kam und, wie alt ist er? Ueber 130 Jahre! Wer ist der Meister davon? Ein Italiener, aber der Name desselben ist wohl nicht mehr zu ermitteln. Als der berühmte Fürst Leopold von Dessau († 1747) unter dem Oberbefehl des Prinzen Eugen mit 8000 Preußen 1705 der Schlacht bei Cassano beigewohnt hatte, (16. August) die man dem Marschall Vendome lieferte, überraschten ihn die Einwohner mit diesem Marsche zur Siegesfeier. Er wurde zum ersten Male auf einer Parade gespielt, und die eben so ausdrucksvolle, als faßliche Melodie gefiel dem Fürsten, wie den Truppen, dermaßen, daß er nun der Lieblingsmarsch des Ersteren bis

zu seinem Tode, so aber auch der Lieblingsmarsch des Heeres, das ihm einen oft wechselnden Text unterlegte, länger als ein halbes, um nicht zu sagen, ein ganzes Jahrhundert blieb. Die Liebe des alten Dessauers zu der Melodie des Marsches ging so weit, daß er alle Lieder in der Kirche darnach sang.

Provinzial-Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 17. Januar 1839.

Das ist ein Wetter draußen seit guten 8 Tagen, als ob die Ostsee aus ihrem Bette treten und der Sturm uns die Häuser über dem Kopfe einbrechen will; Nord- und Südwest lösen sich ab, um mit gleicher Heftigkeit jedes Unternehmen von hier aus unmöglich zu machen, das den Zweck hat, bei dem noch immer offenen Gewässer einen englischen Hafen zu erreichen. So versuchten es denn auch am 7. d. M. bei anscheinend günstigem Winde, 7 oder 8 Schiffe den hiesigen Hafen zu verlassen, theils um der lauten Unzufriedenheit einiger Ablader zu begegnen, theils aber auch, vielleicht noch ihren Bestimmungsort zu erreichen. Doch gegen Abend desselben Tages schon wurde der Wind wieder ganz südwestlich und zwar um 11 Uhr Nachts schon Sturm, der die Masten erbebte und sie aus ihrem Grunde heben zu wollen Miene machte. Die Schiffe mußten die Segel festmachen und konnten nur das große Marssegel*) noch gebrauchen, wobei sie jedoch zum Theil nach der russischen, zum Theil nach der schwedischen Küste getrieben wurden. Vom 8. auf den 9. aber wurde der Sturm so orkanmäßig, daß man jeden Augenblick fürchtete, von dem hohen Seegange in den Abgrund geschleudert zu werden, um so mehr, als man vergebens Alles aufbot, um die Schiffe abfallen zu lassen und den Küsten nicht zu nahe zu kommen. Jetzt aber wurde der Wunsch allgemein, den hiesigen Hafen wieder erreichen zu können, doch bei dem Südwest wollte das auch nicht gelingen, so daß nur die Hoffnung auf ein baldiges Anderswerden den Muth erhielt, durch strenge Wachsamkeit den überall drohenden Gefahren zu entgehen. Schon 50 Meilen und weiter waren in entgegengesetzter Richtung nach dem finnischen Meerbusen zu gemacht und immer noch bergehoch rollten die Meereswellen, immer noch orkanmäßiger tobte der Sturm an Masten und Tauwerk, ohne daß Rückkehr möglich wurde. Der Brigg Mathilde, geführt vom Capt. W. Baelz, wurde durch eine Sturzsee das Kajütenfenster auf dem Deck eingeschlagen, und die Glasscherben bedeckten den unter demselben stehenden Tisch so, daß der Steuermann im Dunkel der Nacht, als er sich an demselben festhalten wollte, um nicht gegen die Seiten geschleudert zu werden, sich einen großen Glassplitter durch die Hand trieb, der ihn für den Augenblick arbeitsunfähig machte. Dann bekam das Schiff eine Schlagseite, d. h. die lose Weizenladung warf sich durch das ewige Arbeiten so auf eine Seite, daß diese fast immerwährend unter Wasser blieb und somit die größte Gefahr für das Schiff vorhanden war. Doch der Capt. Baelz bekundete auch hier seinen Ruf als tüchtiger Seemann. Das Schiff, die Uecker, geführt vom Schiffskapt. A. W. Radmann, hatte ein gleiches Loos und noch dazu das Unglück, daß es seinen Zimmermann, Gottl. Müller, Vater dreier Kinder, verlor, indem derselbe von der Seite des Kapitains durch eine Sturzwelle fortgewaschen wurde, ohne daß Rettung für ihn möglich gewesen wäre, obgleich der tüchtige und allgemein geachtete Mann, sowie sein unabänderliches Schicksal, ungetheiltes Bedauern erregte. Nur das glückliche Ergreifen eines festen Gegenstandes rettete den Kapitain selbst, der gleichfalls schon vom Steuerruder fortgerissen war, und es wird für ein besonderes Glück angesehen, daß überhaupt nicht mehre Menschen ihr Leben bei diesem Unwetter einbüßten. — Auch die Cora, geführt vom Capt. A. Schultz, hat eine Schlagseite erhalten und die Schanzkleidung eingebüßt, wie der Rapid, geführt vom Capt. J. Groenewald. — Endlich wurde der Wind nordwestlich, und in kurzer Zeit auf einander kamen in den hiesigen Hafen zurück: der Rapid. die Uecker, die Cora, Mathilde und die Mariane, geführt vom Capt. E. S. Schmedt. — Von einigen andern Schiffen, die mit den vorgenannten am 7. d. M. den Hafen verließen, namentlich vom Mentor, geführt vom Capt. H. Möller, und vom Christian, Benjamin, geführt vom Capt. B. Krause, ist bis heute noch keine Nachricht. Somit also kreuzten die Schiffe während 6 bis 8 Tagen, beim größten Sturm und anhaltendem contrairen Winde, auf dem empörten Meere umher, sich gegenseitig Vorwürfe machend, daß sie nicht den Nachmittag des Abgangetages abgewartet und dem Treiben des einen Abladers, der mit Protest ꝛc. gedroht hatte, nachgegeben hätten; denn es ist hier gebräuchlich, daß wenn ein Schiff Segel macht, um den Hafen zu verlassen, die ebenfalls fertigen übrigen, selbst gegen bessere Ueberzeugung, sofort ein Gleiches thun. — Nur ein Schiffer blieb zurück und hat den Vortheil, weder sich noch sein Schiff der Gefahr ausgesetzt, noch an Schiff und Ladung Schaden erlitten zu haben. — Außerdem fanden hier noch 2 andre Schiffe einen Nothhafen, der Dunder, geführt vom Capt. Ehmann, der zugleich die Gelegenheit benutzte, seine Verlobung mit der Tochter eines hiesigen Beamten an dem nämlichen Tage zu begehen, der vor einem Jahre zwei Töchter desselben dem Meere zum Opfer brachte; und die Eva Syoemest, geführt von Capt. Mury, einem russischen Finnländer, der zum ersten Male das hiesige Fahrwasser besuchte, und als ein artiger, gebildeter Mann, hier bereits mehre Beweise von Aufmerksamkeit erhielt. — Die Weichsel ist übrigens, bis gegen den Anfang des Dorfes Münde hin, so stark mit Eis bedeckt, daß schon seit dem 12. Schlitten von dort aus, die Bootsmannslacke herauf, nach dem Siegeskranz u. s. w. Fahrten begonnen haben. Doch der westliche Sturm und das dadurch aufgestaute Wasser bricht täglich an der Eisdecke und macht sie dadurch wenigstens in unsrer Nähe mürbe. — Am 13. d. M. kam mit dem hohen Wasser auch ein Seehund bis in die Nähe der Festung Weichselmünde und weiter herauf; indessen Verfolgung mit Böten und Schießgewehren ließ ihn bald Kehrt machen und sich durch öfteres anhaltendes Untertauchen den Blicken seiner Verfolger entziehen, die ihm des Seeganges wegen nur bis zur Mündung der Weichsel nacheilen konnten. — Der Gesundheitszustand hierorts ist erfreulich, obgleich doch, wegen der unterbrochenen Abfahrt mehrer Schiffe, hier die Bevölkerung, für den Winter, einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat; von Nervenfiebern ꝛc., wie sie in Danzig vorherrschend sind, ist wenigstens für jetzt hier, dem Himmel sei Dank! nichts zu hören. — Der Anbau einer Kiesstraße von der Allee bei Langfuhr durch Neuschottland über die Naspe nach Brösen, bis zum Fischerdorfe Geittkau hin, wird hier vielfach besprochen, besonders, weil dieselbe nach einem höchst zweckmäßig angelegten Plane des Hrn. Polizei-Directors Lesse durch Actien ins Werk gestellt werden soll, indem die Mittel anderweitig nicht herbei zu schaffen wären, da sie eine Summe von 3000 Rthlr. nöthig machen würden. Ist aber auf diese Weise erst der Weg nach den bezeichneten Orten geführt, so läßt sich auch mit Gewißheit annehmen, daß recht bald eine gleiche Kiesstraße von hier nach Oliva führen werde, was bis jetzt immer bloß frommer Wunsch blieb, obgleich das nothwendige Bedürfniß einer solchen nicht in Abrede zu stellen ist.

Philotas.

*) Das kleinste Segel am großen Maste.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 14. bis 17. Januar 1839.

Die Zufuhren in dieser Woche an der Bahn waren nicht unbeträchtlich, auch war die Kauflust ziemlich rege, nur mit Weizen ist wenig zu machen. Für recht guten hochbunten 131 pfd. Weizen ist 106 Sgr., 129 pfd. 100 Sgr., bunten 125 pfd. 95 Sgr., etwas abfallenden 90 Sgr. bezahlt. Roggen 122 pfd. 46 Sgr., 120 pfd. 45 Sgr., 118 pfd. 44 Sgr., 116 pfd. 43 Sgr., 114 pfd. 41 Sgr., Erbsen, weiße u. gelbe, ganz ohne Tadel, 50 Sgr., gute, hart und rein, 44 à 48 Sgr., mittel 38 à 42 Sgr., ordinaire 33 à 36 Sgr., Gerste 4zeil. 28 à 33 Sgr., 2zeil. 32 à 36½ Sgr., Hafer 18 à 19½ Sgr. pr. Schfl.; Kartoffel-Spiritus 15½ à 16½ Rtlr. pr. Ohm 120 Quart 80% Tr. Hiesiger Korn-Spiritus 23 à 24 Rtlr. pr. Ohm 83% Tr.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an wollenen Decken, Bettwäsche, Handtüchern und Krankenkleidern für die Garnison-Anstalten im Bereich des Ersten Armeekorps soll den Mindestfordernden übertragen werden. Die Objecte und Orte der Lieferung sind aus den Lieferungs-Bedingungen zu ersehen, welche in unserer Registratur, bei dem hiesigen Train-Depot und den Militair-Lazareth-Commissionen zu Danzig, Thorn und Graudenz ausgelegt sind. Lieferungs-Unternehmer werden ersucht, ihre Offerten portofrei mit der Bezeichnung

„Offerte wegen Wäsche ꝛc. Lieferung"

versiegelt bis zum 28. Januar c. an uns einzusenden, welche in dem an diesem Tage Vormittags um 10 Uhr anberaumten Termin entsiegelt werden, worauf mit den Mindestfordernden, welche persönlich erschienen sind, oder deren gehörig Bevollmächtigten weiter unterhandelt, mit den Auswärtigen aber event. durch die genannten Lazareth-Commissionen kontrahirt werden soll.

Königsberg, den 2. Januar 1839.

Königl. Intendantur des Ersten Armeekorps.

Anzeige.

Da unsere Abreise nach Königsberg den 19. d M. bestimmt ist, so können wir nicht umhin, ein hochverehrtes Publikum für Ihre freundliche Aufnahme und gütige Nachsicht unsern herzlichen Dank zu sagen, und können nur versichern, daß wir auch in weiter Entfernung uns des Wohlwollens der lieben Danziger erinnern werden; wir sagen hiemit Allen ein herzliches Lebewohl. Fr. Großmann, Violinspieler, nebst Frau.

In meinem Gasthause „zur Stadt Danzig" in Dirschau, ist vor einiger Zeit ein großes wollenes Umschlagetuch liegen geblieben; die rechtmäßige, sich gehörig legitimirende Eigenthümerin kann dasselbe gegen Wiedererstattung der Insertionskosten zurück erhalten. J. Berner.

Spielkarten-Verkauf.

Herr C. A. Müller in Berlin hat mir die Haupt-Niederlage seiner Spielkarten für Westpreußen übertragen. Wenn dessen Fabrik schon sonst zu den bessern gehörte, so übertreffen die jetzigen Sendungen an Feinheit und Glätte bei weitem dessen früher verfertigte Karten, und kann ich solche mit Recht empfehlen. Hier am Orte sind diese nur allein bei Unterzeichnetem und bei Herrn Fr. Mogilowski auf Langgarten Nro. 55. zu nachstehenden Preisen zu haben, als:

No. 1.	Whist-Karten in Stahlstich	pro Spiel	14 Sgr.
„ 2.	dito in Holzschnitt	„ „	12½ „
„ 3.	Piquet-Karten	„ „	6 „
„ 1.	deutsche Karten in Kupferstich	„ „	8 „
„ 2.	„ „ in Holzschnitt	„ „	6 „
	Tarock-Karten	„ „	25 „

Auswärtigen concessionirten Wiederverkäufern kann ich einen nicht unbedeutenden Rabatt zu gestehen.

Joh. Wilh. Oertell, Kohlenmarkt Nro. 28.

Danzig, den 2. Januar 1839.

Pensionaire, die hier Schulen besuchen, finden stets anständige, billige Aufnahme, gehörige Beaufsichtigung, wenn es gewünscht wird, häusl. Nachhülfe, Musikunterricht u. den unentgeldl. Gebrauch mehrerer musikal. Instrumente, Frauengasse No. 880.

Gegenwärtig wohne ich in der heil. Geistgasse No. 1014, im Hause der Madame Oertel, neben dem ehemaligen Karthäuserhofe, und empfehle mich einem hochgeehrten Publikum zu saubern Buchbinderarbeiten, und zur Anfertigung aller Papp-Galanterie-Waaren in deutschem, französischem und englischem Geschmacke.

Friedrich Gustav Herrmann.

Wirklich ächt frischen Astrach. Caviar von gutem und reinem Geschmacke, erhielt ich aufs Neue zum billigsten Verkauf, mit dem Auftrage bei Abnahme größerer Quantitäten einen bedeutenden Rabbatt zu bewilligen. Andreas Schultz.

Langgasse No. 514.



Diese **Stahlschreibfedern** neuerfundener Masse, sind als die besten und wohlfeilsten anerkannt und in 20 Sorten bei uns von 1⅓ Gr. bis zu 1½ Rf. das Dutzend zu haben.

Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.